













**Beamtliches.**

**Nebr.** Dieser Tage fand man in einer Feldheime bei Hlaberg (Zeig) den am 10. Mai 1891 im benachbarten Zeig geborenen Hugo Heimbold als Leiche auf. Bis Weihnachten hatte er in Hlaberg, dann in Leipzig gearbeitet. Die Todesursache ist nicht bekannt; vielleicht ist er erstickt.

**Wendstein.** Für die renovierte und am 1. Weihnachtstage eingeweihte Schloßkapelle ist noch von Ober Majorität der Kaiserin und Königin als Geschenk und Zeichen huldvoller Anteilnahme ein herrliches Kreuzigt überliefert worden (Kreuz in Goldtonne mit silb. Ornament), das in besonderem Vorbedienst der Gemeinde feierlich überreicht worden ist.

**Naumburg.** Großadmiral v. Koester ist zum Domptier in Naumburg ernannt worden.

**Frankenhäuser.** 24. Jan. Nach Unterzeichnung von 10000 Mk. ist gestern ein 17 Jahre alter und ansehnlicher von der dortigen Filiale der Thüringer Bank flüchtig geworden.

**Erzurt.** Der frühere konservative Landtags- und Reichstagsabgeordnete Johannes Jacobstetter ist im Alter von 71 Jahren hier gestorben.

**Konfirmation** nennt sich das neue Geit der Familienmitglied „Dulche Mosen-Feilung“ und in dem Zeichen der Konfirmation und Kommunion stehen vorwiegend der Reifheit und die jährlichen Abteilungen an Wäsche, Kleibern und Ängeln. Im Handarbeitsteil werden vierstellige Anregungen für Konfirmationsarbeiten gegeben. An Modischen bringt das verbindliche Geit noch reizende Kostüme sowie viele Vorlagen für Haus-, Gesellschafts- und

**Kinderleider.** — Fesselnd ist auch der Reifeit mit seinen Pubriten „Gefelligkeit“ und „Gaus und Küche“ sowie mit seinem spannenen Roman und den unterhaltenden und belebenden Artikeln von denen einer „Die Schöneheit als Beruf“ und ein anderer „Die Befreiung und ihre rechtlichen Folgen“ beleuchtet. Die Deutsche Arbeiter-Zeitung erscheint monatlich zweimal und kostet nur M. 1.25 für ein Quartal.

**Eingekauft!** Das Weinjahr vom 1. September 1899 verlangt, daß geographische Bestimmungen nur zur Kennzeichnung der Herkunft beim Etikettieren der Weine verwendet werden. Die allgemein gültigen Bestimmungen hören auf, jede Wein trägt jetzt seinen richtigen Namen.

**Kausgast** gut einwirkende, wohlschmeckende und berühmte **Bordeaux-, Mosel- und Rheinweine, Schaumweine und Spirituosen** laßt man bei der bekannten Weinhandlung **L. Schmanns, Magdeburg, Breiteweg 213a, Fernsprecher 174.**

Diese Firma verfügt über große Weinbestände und hat eine zahlreiche, neue Ausbeute, die sie bei jeder Gelegenheit gern weiter empfiehlt. Ein fester Beweis sich immer gleichbleibender Zuverlässigkeit in der Lieferung. Man wende sich bei Bedarf vertrauensvoll an die Firma **L. Schmanns, Magdeburg.**

**Kirchliche Nachrichten**  
**4. Sonntag nach Epiphania.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwioger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Weiser.  
Kollekte für die Arbeiterkolonie „Frauenheim“ in Gr. Salze  
Anstwuode: Herr Diakonus Weiser.  
Getauft: Am 26. Januar Rudolf Karl Otto Reimann.  
Beerdigt: Am 23. Januar Witwe Katoline Haberstroß, geb. Bornhöfen, 74 Jahre alt.

In unser Güterregister ist heute eingetragen, daß die Verwaltung und Ausgiebung des Schiffes **Karl Brinkmann** in **Großpöppeln** an dem Kommanden seiner Gattin **Ida geborene Philipp** durch Vertrag vom 11. Januar 1911 aufgeschloffen ist.  
Nebr., den 25. Januar 1911. **Königl. Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**

Der Entwurf des **Haushalts-Gesetz** der Stadtgemeinde auf das Rechnungsjahr 1911 liegt vom **Donnerstag, den 26. d. Mtz.**, ab, 8 Tage lang in unserem Bureau zur Einsicht aller Einwohner der Stadt aus.  
Nebr., den 24. Januar 1911. **Der Magistrat. Pröschold.**

**Bekanntmachung.**

**Montag, den 30. Januar cr., Vormittags 10 Uhr** kommen im hiesigen **Aemterhaus** verschiedene Gegenstände, als: Kommoden, Tische, Bettstellen, Schränke usw. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf.  
Nebr., den 26. Januar 1911. **Der Magistrat. Pröschold.**

**Holzversteigerung d. Kgl. Oberförsterei Ziegelroda** am **Freitag, den 3. Februar 1911, von 9 1/4 Uhr** vorm. ab im **Damanköhlerischen Gasthof zu Ziegelroda.**

**Schubholz:** Hermannsdorf, Fähr. 102, 103 (Sohle Stamm), 112 (Obere Lauteisung).  
**Eichen:** rm: 445 Kloden, 124 Knüppel, 142 Reißig I.  
**Buchen:** rm: 111 Kloden, 21 Knüppel, 516 Reißig III.  
**Firnen:** rm: 32 Kloden, 16 Knüppel, 5 Reißig I.  
**Tannen:** rm: 16 Kloden, 16 Knüppel, 176 Reißig III.  
Außerdem kommt aus **Dstf.** 102 ein **Quantum Firnen-Bestreichig (gemischtes)** zum Aufgebot.  
Ziegelroda, den 23. Januar 1911. **Der königliche Oberförster.**

**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Die Erneuerung der **Lose 2. Klasse 224.** Preussischer Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bevorzugen.  
Nebr., **Waldemar Kabisch.**

**Pferdescheren** à 75 Pfg.  
**Viehscheren** à 30 Pfg.  
schleift unter Garantie  
**Rud. Eckhardt, Messerschmied,**  
Wegendorf b. Garzdorf.

**Nervöse**  
müssen alle die Nervosität steigernden Genussmittel meiden. — Ein völlig unschädliches, dabei wohl-schmeckendes und billiges Getränk ist **Kathreiners Malzkaffee.**  
**Der Gehalt macht's!**

**Landwirtschaftlicher Verein Steigra.**  
**Generalversammlung**  
**Mittwoch, den 1. Februar d. Jz., nachm. 2 1/2 Uhr,**  
im **Gasthof „zur Unstrutbahn“ in Carsdorf.**  
**Tagesordnung:**  
1) Geschäftliches, darunter Jahresbericht des Vereinsdirektors.  
2) Gesinde- und Arbeiterprämierung.  
3) Rechnungslegung.  
4) Bericht über die Leistungen und gemachten Erfahrungen mit dem Motorpflug auf Hittergut Steidien.  
5) Vortrag über Kalbfischfütterung mit Lichtbildern.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
**Das Vereins-Direktorium.**  
von **Heildorf-St. Ulrich.**

**Sind Lungenleiden heilbar?**

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-Kehlkopfentzündung, Schwindsucht, Lungenentzündung, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Finsen-Krankstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Ärzte haben diesen Tee als hervorragendes Mittel bei Lungen- und Kehlkopfentzündung (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, es besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Fahlmann & Co., Berlin 310, Muggelstrasse 25.**

**Feinste Apfelsinen**  
trafen ein. **Waldemar Kabisch.**

**Große Gewinnziehung**  
d. Staats-Lose Nr. 1484  
am **1. Febr.**  
Nächste  
Ziehung  
für das ganze Deutsche Reich durch  
Reichsgewinn genehmigt.  
4 Ziffern à  
**320000 Mark**  
4 Ziffern à  
**160000 Mark**  
4 Ziffern à  
**76832 Mark**  
4 Ziffern à  
**45000 Mark**  
4 Ziffern à  
**24000 Mark**  
4 Ziffern à  
**17000 Mark**  
und über 75000 Ziffern, von 17 bis  
c. 12000 Mark.  
Im ganzen werden verlost sich  
**12 Millionen Mk.**  
unter staatlicher Aufsicht und Garantie.  
**Garantie:** Geld zurück geliefert, falls nicht gewonnen.  
2 Nummern für 3 Mark  
4 Nummern für 6 Mark  
5 Nummern für 7,50 Mark  
Bei Rücknahme 40 Pfg. Porto-Zuschlag. — Abgabe  
von 2 Nummern werden nicht abgeben.  
Ziehungsliste gratis und franko.  
Bestellungen umgehend erbeten.  
**Hugo Kändler**  
Hannover, 150 Laubensfeld 5.

**Sonntags  
fr. warme  
sowie  
empfehl**

**Kraoblanchswurst**  
gekochten Schinken  
Alwin Noack.

**Wenn Sie**  
nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen  
Aben die  
ärztl. erprobten  
**Kaiser's**  
**Magen-Pfeffermünz-Caramellen**  
höchster Bitter. Sie bekommen guten Appetit,  
der Magen wird wieder eingeleitet und ge-  
sund. Wegen der köstlichen und erfr-  
schenden Wirkung unentbehrlich bei  
Leuren.  
Paket 25 Pfg.  
Zu haben bei:  
**Walter Gutschmuths, Alter-Druggie**  
in Nebr.

**Damenwelt**  
liebt ein raffines, jugendliches Antlitz und einen  
feinen, zarten, schönen Teint. Alles dies erzeugt:  
**Stiefenpferd-Villemilch-Seife**  
v. Bergmann & Co., Radbent.  
Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der  
**Villemilch-Cream Dada**  
rote und spröde Haut in einer Nacht weich  
und sammetweich. Tüte 50 Pfg. bei:  
**Walter Gutschmuths, Drog.**

Jüngsten Dank sagen wir für die uns durch  
den Herrn Bürgermeister feierlich über-  
reichte Ehrengabe des Preisess, sowie dem Herrn  
Kammerrathen Baron von Hellboff für die  
uns spendende feine Bewirtung. Ebenso  
danken wir herzlich den wohlthätigen nächsten  
Verbänden und dem hiesigen Arbeiterverein, die  
uns diesen Ehrentag in so liebenswürdiger  
Weise bereitet und verschönt haben.  
**Die Veteranen zu Nebr.**

**Unbewusst handeln Sie**  
gegen Ihre Interessen, indem sie sich die Vorteile von  
Eseig's fandiertem Kornkaffee vertragen, die von klugen  
Hausfrauen längst anerkannt werden.  
... .. Verlangen Sie doch heute noch eine Gratisprobe  
bei Ihrem Kolonialwaren-Versantant.

**Büchlinge und Sprossen**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
**Ginen Ochsenfnecht**  
sucht **Johannes Magdeburg, Altcersroda.**

**In meiner Pension,**  
Naumburg a. S., Gymnasium, Realgymn.  
u. Realschule a. Blase, find. Knaben jed. Alt.  
beste Aufnahme b. Familienanschl. Referenzen  
sich. 3. Seite. Off. u. L. N. a. d. Exp. d. Bl.

**Fächschulunterricht**  
ist bis ins kleinste nachgezogen in den technischen  
**Selbst-Unterrichts-Verken-**  
1. **Maschinen-schule.** 2. **Hoch- und Tiefbau-**  
**schule.** 3. **Bergschule.** 4. **Elektrotechnische Schule.**  
5. **Schlossersschule.** 6. **Tischlerschule.** 7. **Instal-**  
**latorschule.** 8. **Stukturenschule.** 9. **Steinmetz-**  
**schule.** 10. **Polierschule.** 11. **Eisenbahnwerk-**  
**meisterschule.** 12. **Glessertechnische Schule.** 13.  
**Lokomotivführerschule.** 14. **Zimmermeisterschule.**  
Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank-  
und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansehens-  
zeugnisse werden bereitwillig. Kleine Teilzahlungen.  
**Koness & Bachfeld, Verlag, Potsdam. SO.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebig** in Nebr.

**Siegen Sonntagsblatt.**







## ☞ Auf den Wellen des Lebens. ☞

(3. Fortsetzung.)

Roman von A. Wilden.

Georg gelangte danach in ein weit kleineres Gemach, in welchem ein vornehm aussehender Herr ihn empfing. Und wiederum die Frage: „What do you want, sir?“

„Habe ich die Ehre, Mr. Buller vor mir zu sehen?“ radebrevierte Georg.

„Nein, Mr. Buller sei momentan beschäftigt. Wenn er Zeit habe zu warten —“

Freilich, Zeit hatte Georg.

Er wurde in ein kleines Entree gewiesen, und dann war es, als habe man seine Gegenwart total vergessen.

So laß er wohl eine Stunde, da erhielt er Gesellschaft. Zwei heftig gestikulierende Herren traten ein, jedoch durch eine Tür, welche direkt in das Entree führte.

Georg, der Sprache ziemlich untundig, verstand nichts von dem lebhaft geführten Gespräch. Die Herren sehten sich gar nicht erst, trommelten ungeduldig mit den Fingern auf die Notizbücher, die sie in den Händen hielten und durchquerten den kleinen Raum, ohne von dem jungen Manne irgend welche Notiz zu nehmen.

„Mr. Chadwick, please come in,“ scholl's plötzlich wie aus weiter Ferne.

Die beiden Herren stürzten eiligst davon.

„Na, das kann gut werden,“ dachte Georg. „Ich hätte mich wohl melden müssen. So bin ich vergessen, eine Null.“

Es betraten noch mehrere das Entree, eilige Geschäftsleute, die alle erledigt wurden; nur er, der Unbekannte, der Bittsteller, hatte ja Zeit.

Schon zwei Stunden saß er hier, blinnte die kahlen Wände an, beneidete die vorgelassenen Herren und

wurde so bei kleinem ungeduldig. Er ging also nochmals in das nebenan liegende Bureau und fragte den eleganten Herrn, ob Mr. Müller wohl zu beschäftigt sei, ihn zu empfangen?

Der Herr sah ihn an, als hätte er ihn nie zuvor gesehen.

„Mr. Buller? Es könnte sein, daß er sehr beschäftigt ist. Weiden Sie sich beim Portier.“

Georg Siegel wollte fragen, wo derselbe zu finden sei, schon aber hatte der Herr das Zimmer verlassen. Er ging auf den langen Korridor zurück, auf welchen ihn der Fahrstuhl befördert hatte, und suchte die Portierloge auf.

„Werden Sie erwartet?“ fragte der Mann.

„Ja,“ entgegnete Georg.

„Nicht gerade heute, ich bin erst mit dem Dampfer von Deutschland gekommen; aber erwartet werde ich. Hier meine Karte und ein Empfehlungsschreiben.“ Er überreichte dem Portier das Begleitschreiben seines Onkels.

„All right.“

Der Portier ging gemächlich an seinen Platz zurück und Georg tat dasselbe. Er ließ sich in dem Entreezimmer zu weiterem Warten nieder.

Nach Verlauf einer abermals verronnenen Stunde hörte er wieder die Stimme aus der Ferne. Diesmal aber rief sie nach ihm: „Mr. Siegel, please, come in.“ Worauf Georg, der ein kleines Nickerchen soeben abgehalten, empor taumelte und aufs Geratewohl auf den Korridor stürzte.

Der Portier nahm ihn in Empfang und führte ihn zu dem Chef. Wenn Georg Siegel sich nun ein luxuriöses ausgefittetes Privatkontor vorgestellt hatte, so hatte er sich geirrt. Ein großer kahler Raum nahm ihn auf.



Winterfreuden.



An dem Fenster stand ein Schreibtisch von immensen Umfang; hohe Bücherregale, sowie große Karten, füllten die Wände, in der Mitte ein mit Wachstuch überzogener Tisch, welchen einfache Rohrstühle umstanden, das war die ganze Einrichtung des Privatkontors des mächtigen Chefs.

Der Eintretende grüßte nach dem Schreibtisch hinüber, vor welchem eine lange dünne Gestalt hochaufgerichtet saß. Es war ein bartloses Gesicht, das sich ihm zukehrte, und in den klaren kalten Augen lag die stumme Aufforderung: „Ein bißchen schnell zur Sache.“

Georg Siegel trat näher, überbrachte herzliche Grüße von seinem Onkel, dem Major Böhme.“

„Ich bedauere,“ sagte der Herr kühl, „ich kenne den Mann absolut nicht.“

„Sie kennen den Major Böhme nicht?“ fragte Georg höchst unangenehm überrascht von der ablehnenden Haltung des Herrn.

Er hatte zwar den Brief Mr. Bullers an seinen Onkel nicht gelesen, dennoch konnte hier ja kein Irrtum vorliegen.

„Nein, ich kenne den Mann nicht,“ sagte Mr. Buller noch einmal fest und bestimmt, kühl und abweisend. „Vermutlich meinen Sie meinen Vetter, Edward Buller, der vor vier Wochen am Herzschlag verstorben ist.“ —

Georg wunderte sich später, daß er nicht auch sofort am Herzschlag verstarb. Er erinnerte sich nicht, je in seinem Leben einen solchen Schrecken erhalten zu haben.

Die kalten, fast unbarmherzigen Worte dieses langen, bartlosen Herrn trafen ihn wie Keulenschläge. „Tot,“ stammelte der junge Mann mit trockenen Lippen.

„Tot, yes,“ bestätigte der jetzige Chef der Firma. „Und was ist Ihr Begehrt, Mr. Siegel? Sie wünschen eine Unterstützung? Weshalb?“

So unangenehm ihm auch das Benehmen des Herrn berührte, erzählte Georg doch in der Notlage, in der er sich befand, den ganzen Hergang seines Unglücks, mußte jedoch zu seinem Leidwesen bemerken, daß Mr. Buller seinen Worten keine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Er machte sich auf einem Blatte Papier Notizen, schien zu rechnen, seine Lippen bewegten sich fortwährend, die Augen blickten bald sinnend aus dem Fenster, bald streiften sie ihn, hatten aber einen leeren, geistesabwesenden Blick.

Da brach Georg Siegel mitten in seinem Berichte ab. „Sie sind beschäftigt, Mr. Buller,“ sagte er.

„Ja,“ antwortete Mr. Buller, „ich bin immer beschäftigt. Time is money! Kommen wir zur Sache. Was wünschen Sie, mein Herr? Sie sprachen von einer Anstellung. Was können Sie leisten? Auf welchem Gebiete sind Sie bewandert? Beherrschen Sie die chinesische Sprache? Können Sie russisch oder spanisch? Nein? Buchführung? Nicht? Haben Sie Warenkenntnis?“

Als Georg Siegel immer herabgestimmter alle diese Fragen verneinen mußte, fuhr der Großkaufmann ihn ungeduldig an: „Aber, mein Gott, Mann, was können Sie denn? Ich kann hier doch keinen Menschen beschäftigen, der nichts, absolut nichts versteht.“

Mr. Buller überreichte dem Bewerber den Brief seines Onkels und seine Karte. Georg fühlte, daß er somit entlassen war.

Wie er wieder ins Freie gekommen, mußte er niemals zu sagen. Tatsache war, er stand auf der Straße und schlich den Weg zurück, den er vor einigen Stunden im Gefühle einer gewissen Geborgenheit gegangen.

„Was nun?“ war die verzweifelte Frage.

Da stand er allein und verlassen auf dem heißen Boden eines ihm gänzlich fremden Landes.

## IV.

Erst als die Ruhe seines Hotelzimmers ihn umfing, kam er zur völligen Klarheit seiner Lage.

Eine solche Möglichkeit war natürlich gar nicht vorzuzusehen gewesen. Allein er mußte doch versuchen, sich mit dieser Tatsache abzufinden.

Sehr niederdrückend waren ja die vielen Fragen des allgewaltigen Chefs der Firma Buller gewesen, da er sie alle mit einem Nein hatte beantworten müssen.

Ihm kam zwar vorübergehend der Gedanke an seinen Reisegefährten von der „Deutschland“, aber nur vorübergehend. Dem Manne konnte er sich nicht aufhängen, konnte nicht so ohne weiteres eingesehen, daß er ein gänzlich Schiffbrüchiger sei. O nein, dagegen lehnte sich ein gewisser Stolz und Trost in ihm auf. Es mußte eben alles versucht werden.

Mr. Buller konnte ihn nicht gebrauchen, mancher andere vielleicht auch nicht, immerhin müßte es doch gelingen, eine Art Schreibeposten oder eine Portierstelle zu erhalten. In einer solchen Geschäftszentrale. Es müßte doch was zu finden sein.

Vor allen Dingen hieß es, die ihm noch verbliebenen dreihundert Mark zu haken. In dem Hotel konnte er keinen Tag länger bleiben. So lief er nach einem Zimmer umher. Dieses war bald gefunden. Und er siedelte über.

An seinen Onkel ging eine Karte ab. Der sollte von seinem Pech wissen. Annemarie hingegen wollte er die Nachricht ersparen. Die Armut würde ja vor Kummer vergehen, erkühnte sie von seinem Mißgeschick.

Nun ging die Jagd nach einer Stelle los.

Von morgens früh bis abends auf den Beinen. Die Entfernungen waren kolossal, die Wege nahmen sehr viel Zeit in Anspruch. Und immer vergebens.

Ein großer Mißmut ergriff Besitz von dem lebensfrohen Menschen. Ach ja, die Philister hatten tausendmal recht mit ihren Vorwürfen: „Hättest du deine Zeit besser benutzt!“

Ja, hätte er. Die Mittel waren ihm jedoch so überaus reichlich zugeflossen, und es war doch so Usus, die ersten Semester zu hummeln, zu verkneipen.

O schöne Burschenherrlichkeit. Dahin alles, vorbei.

Er konnte nicht gerade sagen, daß ihn das Studium der trockenen Paragraphen besonders gelockt; sein Vater hatte gewünscht, daß er sich der Jurisprudenz widmete. Und ihm war's so weit recht gewesen.

Hatten sie doch Geld die Fülle, zu übertreiben brauchte er sich nicht. Die Weisheit würde wohl so bei kleinem — ohne besondere Anstrengung — in seinen dicken Schädel hineinkommen.

Als er Annemarie ergriff kennen und lieben lernte, da hatte er allerdings das Studium mit Dampf betrieben und da, ja, da war's leider zu spät gewesen.

Zu spät! ein schreckliches Wort. Auch hier war er genau vier Wochen zu spät gekommen.

Doch was nützten alle diese Reminiszenzen? Vorwärts hieß es, vorwärts. Und die Jagd begann aufs neue. — —

Es ergab sich, daß seine Barmittel zu Ende gingen.

Da holte Georg Siegel einen kleinen Kasten hervor und begann mit dem blühenden Inhalt zu kokettieren. Er nahm eine zierliche Waffe heraus, setzte sie spielend an seine Schläfe, richtete die Mündung des Laufes an den Mund — ein Druck würde aller Qual ein Ende machen.

Darin lag eine gewisse Beruhigung. Und doch fürchtete er sich vor diesem Druck. Er war so jung, so viel Glück wartete ja noch auf ihn; ein großer Lebensdrang bäumte sich in ihm auf.

„Arbeiten!“ schrie es in ihm, „jede Arbeit verrichten — nur leben.“

Doch wo war diese Arbeit zu finden? Gab ihm jemand Arbeit? Er betrachtete seine schmalen, weißen



Hände. Zwar hielt er sie nicht mehr so gepflegt, wie er es sonst gehalten, immerhin, waren die zur Arbeit bestimmt? Zum Stiefelpußen, Dockarbeiten und Kohlentragen? Und wenn Sie es auch lernten, es wollte ihn doch niemand. Man blickte argwöhnisch auf seinen eleganten Anzug, auf die feinen Hände — man zuckte bebauernd die Achseln.

Da boten sich ganz andere Fäuste an. Fäuste, wie sie der Kümmerlich aufzuweisen hatte.

Ja, der Kümmerlich, der hatte seinen Weg gemacht ohne Protektion, ohne Hilfe. Der sah jetzt in breiter Behaglichkeit an der Seite seines Weibchens, das ihm in die Ferne gefolgt war — um zu arbeiten. Ja, die verstanden zu arbeiten, was aber verstand er?

Nichts! — — —

Wieder einmal saß Georg Siegel vor dem kleinen Kasten und wieder nahm er, wie schon so manches Mal, seine Manipulationen mit der zierlichen Waffe vor.

Er war jetzt vier Wochen in Newyork. Schreckliche Wochen waren's gewesen, so schrecklich, wie er sich's gar nimmer geträumt, daß es im Leben kommen könnte.

Noch war von Annemarie kein Brief in seine Hände gelangt; er hatte als Adresse sein Hotel angegeben, da würde er sich den ersten Brief abholen.

Er mußte noch warten, die Geliebte konnte auch wohl nicht so, wie sie wollte. Und doch, wie sehnte er sich nach einem lieben Wort; er sehnte sich auch nach der Heimat zurück. O, daß er diese überhaupt verlassen hatte. Irgend etwas hätte sich doch wohl auch für ihn dort finden lassen, wenn er die fünfshundert Mark zur Erlernung eines praktischen Faches angelegt hätte. Bei Onkel Bödme hätte er für einige Zeit unterkriechen können — nur, daß die Verwandten ihn los sein wollten um jeden Preis. Weil Sylvia, die kleine verzogene Sylvia, seine Cousine, in ihn vernarrt war, woraus sie kein Geheimnis machte. Und er war doch keine Partie für das hübsche vermögenslose Soldatenkind.

Georg drehte den Revolver hin und her, und legte ihn doch wieder in den Kasten zurück.

„Heute noch nicht,“ sagte er. „Morgen ist ein Sonntag, da gehe ich zu Kümmerlich.“

Es war noch in der Vormittagsstunde des folgenden Tages, als Georg Siegel vor der Tür seines Reisegefährten stand.

Das Gebäude sah, wie alle Geschäftshäuser in dieser Gegend, ziemlich unfreundlich aus, auch war der Eingang zu den oberen Etagen unsauber und enge. Desto angenehmer überrascht wurde Georg, als er die Wohnung des jungen Paares betrat.

Hier strözte ihm deutsche Sauberkeit in herrlichster Pracht entgegen, und wenn das Heim auch nur klein war, es blühte und blinkte, wohin man blickte.

„Halloh,“ rief Hein Kümmerlich erfreut aus, „gewiß und wahrhaftig unser Herr von der „Deutschland“. Seien Sie uns willkommen. How do you do?“

Ehe Georg es sich versah, saß er wohlgeborgen in einem Schaukelstuhl; Tine lief geschäftig ein und aus, für einen Trunk zu sorgen.

Nachdem ein dampfender Grog vor den beiden Männern stand, berichtete Georg seine Erlebnisse; er schilderte seine trostlose Lage.

Kümmerlich hörte teilnehmend zu, ohne seinen einseitigen Reisegefährten zu unterbrechen.

Dann, nach einer längeren Pause, sagte er: „Ja, sehen Sie, Mr. Siegel, das ist nun, wie es ist. Zu helfen ist da gar nicht, zu raten schwer. Können Sie nicht wieder hinüber machen?“

„Nein, Herr Kümmerlich, was sollte ich in der Heimmat? Es wäre dieselbe Couleur in grün.“

„Hm.“ Bedächtig schlürfte Kümmerlich von seinem Glase. „Hm.“

„Ich dachte, vielleicht wüßten Sie einen Rat. Sie haben daselbe durchgemacht —“

„Und doch war's anders, ganz anders, Mr. Siegel. Ich und Sie, sehen Sie, das sind zwei verschiedene Welten.“

„Ich würde alles tun, Herr Kümmerlich.“

„Glaub's schon. Aber Sie können's nicht. Daran liegt's.“

„Wenn's gar keinen Ausweg gibt,“ sagte Georg bedrückt, „dann muß ich mich doch an meinen letzten Freund halten.“

Kümmerlich verstand, indes er überhörte den Einwand geflissentlich.

„Ich könnte Ihnen da ein Anerbieten machen und, wenn alle Stränge reißen, gehen Sie unter die „White wings“.“

„White wings? was ist denn das für eine Sekte?“

Kümmerlich lachte ein tiefes, behäbiges Lachen.

„Hört sich großspurig an, nicht wahr? Das Wort hat so was Atherisches an sich. Aber den „White wings“ haftet doch ganz besonders alles Staubgeborene an —“

Der Mann verlor sich in Sinnen.

„Es ginge zu machen. Meine Tine würde mich schelten, daß ich Ihnen solche Anerbietungen mache. Nur ich kenne die Verhältnisse besser. Man ist erst mal geborgen, Mr. Siegel.“

„Das ist die Hauptsache. Der letzte Freund geht einem ja nicht verloren.“

„Dann trinken Sie Ihr Glas aus und kommen Sie mit.“

Die junge Frau war ein wenig ungehalten, daß der vornehme Herr ihr ihren Mann entführte. Sie führte ein strenges Regiment in ihren vier Pfählen.

„In seinem Geschäft hat er zu sagen,“ lautete ihr Ausspruch.

Und Herr Kümmerlich fügte sich gutmütig unter den Pantoffel, der nicht sonderlich schwer auf ihm lastete.

Denn in ihren vier Pfählen, wie Tina ihre Privatwohnung nannte, war das strebsame Paar an Werktagen nicht viel zu finden. Sie wirkten im Geschäftslokale Seite an Seite, wie zwei tapfere Kameraden.

Kümmerlich verständigte in Eile seine Frau.

„Ich gehe mit ihm zu Jongbloet, bin pünktlich zur Tischzeit wieder da.“

Draußen sagte er zu seinem Gefährten: „Sie hat ihren eigenen Kopf, Mr. Siegel. Aber man soll dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verstopfen.“

Sie bestiegen die Elektrische.

Nebeneinander sitzend, fragte Georg: „Sie schulden mir noch die Erklärung der „White wings“!“

Worauf Kümmerlich erwiderte: „Wenn Sie bereits mit dem letzten Freund konferiert haben, kann Sie mein Vorschlag nicht so verlezen. „White wings“ nennt man unsere Straßenreiniger. Sie werden auf Ihren Wanderungen wohl den Leuten begegnet sein. Der Name stammt von ihrer Kleidung her. Sie müssen ganz in Weiß bei der Arbeit erscheinen.“

Für eine Weile war Georg still, dann lachte er schrill auf. Hatte er auf etwas Besseres gehofft? Hatte er nicht dem Manne an seiner Seite versichert, er wolle alles tun, jede Arbeit? Und warum nicht Straßen fegen? Die Arbeit adelt den Menschen. Und er lachte noch einmal.

Kümmerlich schien nicht darauf zu achten.

„Tu's oder tu's nicht,“ mochte er denken. „Ein Narr gibt mehr als er hat.“

Die Fahrt wurde schweigend zurückgelegt.

Georg Siegel konnte sich nicht zu einem Dank aufrufen, obgleich die Bereitwilligkeit des gutmütigen Mannes, sich für ihn zu verwenden, wohl einen Dank verdient hätte.

„Hier müssen wir aussteigen,“ sagte Kümmerlich.

Sie verließen den Wagen und kletterten in einem großen Mietshause viele Treppen empor.

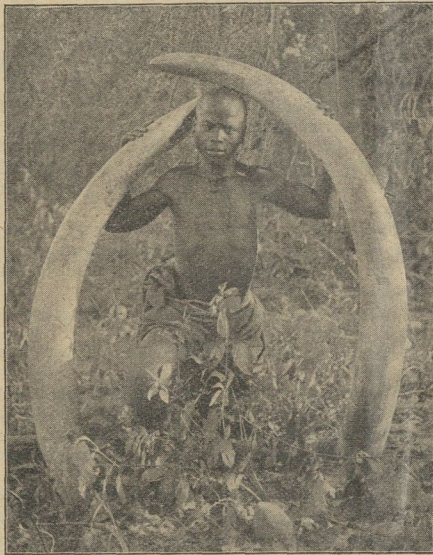
(Fortsetzung folgt.)



## Die Boa.

Skizze von Edela Rüst (Berlin).

Tina Wolters benutzte die Zwielichtstunde zu ihrem Erholungsgang vor den Toren der Stadt. Am hellen Tag und beim Lampenschein sah sie angestrengt über ihre Zeichenbretter gebeugt, Muster entwerfend für Fabrik- und Privatindustrie. Sie lebte nicht im



Eingeborener von Deutsch-Ostafrika mit Elefantenzähnen. Ob die zum Schutze des Wildes in Deutsch-Ostafrika getroffenen Maßnahmen von Erfolg sein werden, ist zweifelhaft. Kamentlich wird der Elefant wohl bald zu dem recht seltenen Wilde gehören.

Überfluß, aber es ging auch nicht karg bei ihr her, obwohl sie noch eifrig bemüht war, einen Zehrgroschen für ihr späteres Alter beiseite zu legen.

Jetzt war Tina Wolters noch jung, leidlich hübsch und einigermaßen mit sich und der Welt zufrieden. Sie hatte außer dem Theater, für das sie stets Geld übrig hatte, keine kostspieligen Passionen, und ihre Toiletten

machten ihr wenig Sorgen. Nur eine Sehnsucht trug sie in ihrem innersten Herzen: sie konnte an keinem Schaufenster vorbei, in dem kostbares Pelzwerk hing. Und einmal, vor zwei Jahren, als die Gelder um die Weihnachtszeit reichlicher denn je flossen, raffte sie sich zur Verwirklichung eines lieben Traumes auf und schenkte sich selbst eine echte Stunksboa, lang und breit, mit vielen Schwänzen und weißem Futter.

War das ein Fest! Zweihundertundfünfzig Mark hatte sie gekostet! Ein Leichtsinns sondergleichen, aber — war das ein Fest! Sie trug sie im Winter und im Sommer, auf der Straße und im Hause. Sie legte lieblosend ihre Wange darauf und wickelte ihre schlanken, immer etwas faltigen Hände darin ein. Die Stunksboa war ihr Ideal, da es leider kein Blaufuchs und kein Zobel sein konnte. Diese Seligkeit, die sich gar nicht abschwächte, währte ein Jahr. Dann kam der ewig unvergeßliche Tag: sie Lehrte aus dem Theater heim ohne Boa! Sie ließ sie nie in der Garderobe zurück, niemals! Aber als sie zum Schluß der Vorstellung ihren Mantel umnehmen wollte, hatte sie sie eine Minute lang neben sich auf einen Stuhl gelegt. Als sie nach ihr griff, war sie fort, im Gedränge verschwunden, um trotz allen Aufgebots nie wieder aufzutauhen.

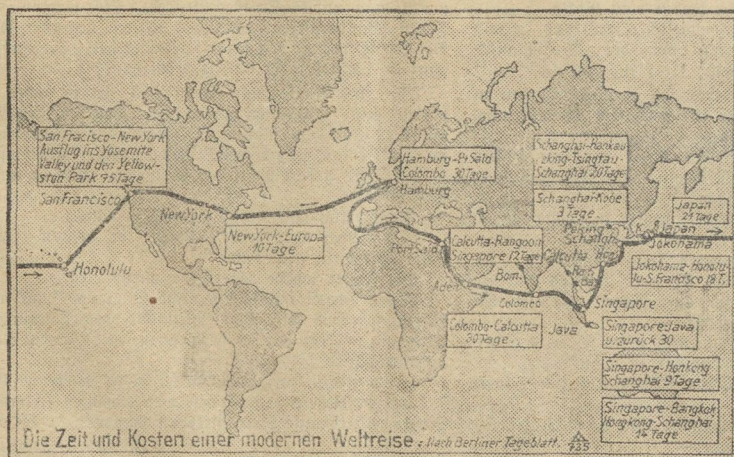
Da hatte Tina Wolters wie über einen geliebten Verstorbenen geweint und sie als unerföhlich betrauert, denn — dieser Passion noch einmal die Zügel schießen zu lassen, das gab's nicht! Und billigen Notbehelf? Nein, niemals!

Und — böses Schicksal! Im selben Jahre hatte sie noch dies und jenes aus ihrem geringen Kronschatz hergeben müssen.

Soviel sie sich auch bemühte — verloren aus Rimmerwiederkehr war alles. Sie lernte verkochen, aber sie vergaß ihres Schwurs nicht: Was ich auch finde, ich geb's auch nicht wieder her!

Und hatte früher ihr Blick stolz wolkenwärts gerichtet, wenn sie über die Straße ging, jetzt suchte er längs den Wegen, über den Fahrdamm hin, über Treppen und Korridore und jeden Ort, wo Menschen sich aneinander drängten. Sie gab wohl acht, sie vergaß es nie, nur — es wollte sich nichts finden lassen.

Und heute ging sie im Zwielicht vor den Toren der Stadt die Promenade lang, die so oft das Ziel ihrer Spaziergänge war. Schnee lag dicht und weich an den Rändern des Hauptweges, und die von so vielen



### Zeit und Kosten einer modernen Weltreise.

In einem Berliner Blatt wurden vor kurzem von einem Fachmann praktische Winke mitgeteilt, wie man heut in möglichst kurzer Zeit, für billiges Geld, die Reise um die Welt machen kann. Die nebenstehende Karte gibt die Land- und Seewege an. Der Weg führt von Hamburg oder Bremen nach Calcutta, von da nach Singapur, Japan, San Franzisko Newyork und zurück nach Europa. Die Kosten inkl. verschiedener Ausflüge ufm. abwärts der Reiseroute belaufen sich demnach auf 5775 Mk. für eine Reise von insgesamt 163 Tagen.





Spaziergängern festgetretene Mitte verichneite ganz langsam, langsam immer wieder von neuem, und die Sterne blitzten wie Brillanten durch die hastenden schaumigen Wölkchen hindurch, so daß Tina Wolters es doch nicht lassen konnte, den Blick immer wieder nach oben zu kehren und sich an dem Zaubergranz zu erfreuen. Und da sie der Erde vergaß, stolperte sie schließlich über etwas, das sich weich und warm um ihre Füße wand. Entsetzt bückte sie sich und griff beherzt nach dem Ungeheuer: eine Stunksboa, lang und breit, mit vielen Schwänzen und weißseidenem Damastfutter!

Ihr stockte der Atem, das Herz hämmerte bis in die

Wer sie verloren hat, den macht's nicht arm! Das tröstet sie, wenn doch von Zeit zu Zeit das Gewissen mahnen will. Sie traut sich zuerst mit der Boa nicht auf die Straße, später nur auf kurzen Gängen, schließlich aber auf allen Wegen.

Nicht lange danach, an einem jener goldigen Wintervormittage, da der sonnengetränkte Schnee in die violette Dunstsphäre hineinleuchtet, haftet Tina Wolters, ihre schwarze Aktenmappe unter dem Arm, über die Straße — sie hatte eilig Muster abzuliefern.

„Die Boa!“ hört sie plötzlich hinter sich her rufen. Und ehe der Ruf sich ihrem Ohre noch zur drohenden



Die Nacht.

Schlafen hinauf. Der Blick flog vorwärts, dann rückwärts, schein und wild zugleich. Niemand war hinter ihr, weit vor ihr nur ein Trupp laut plaudernder Herren; kein weibliches Wesen im Umkreis war zu sehen. — Die Boa saß an ihrem Halse, weich und warm.

Schnell, schnell heim mit dem Schatz, mit dem wiedergefundenen Schatz — schnell, schnell, daß er vor suchenden Augen geborgen ist!

Zuhause schließt sie alle Türen ab, sie arbeitet nicht mehr. Wie ein Kind streichelt sie mit subtilen Fingern, mit lachenden Augen und lachendem Mund ihr wiedergefundenes Kleinod.

„Ich behalte dich, ich behalte dich!“ jubelt sie, und so recht glücklich und ausgleichend mit ihren Verlusten.

Anklage formulierte, greift eine Hand stürmisch über ihre Schulter nach ihrer Boa.

Aber, im Nu verstehend, schließt Tina Wolters schlante Faust sich um die gierig ausgestreckten weißhandschuhten Finger ihrer Verfolgerin und schleudert sie von sich: „Was wollen Sie?“ fragt sie brüst.

„Meine Boa — Sie tragen meine Boa — ich ihr verloren — ich ihr kenne aus tausend solcher Stück!“

Tinas erster Schreck war verfliegen. Sie sagte sich: Eine reiche Russin! Die Boa ist für sie kein Verlust! Sie bleibt mein, sie muß mein bleiben, meine Ehre steht auf dem Spiel!

Der Selbsterhaltungstrieb häumte sich sprungbereit ihrer Angreiferin entgegen, die, in kostbarem Persier



mit breitem Zobeltragen und allerneuestem Zobel-Muff, mit rollenden Augen vor ihr Front machte.

„Gebe Sie her mein Boa oder ich ruf der Polizei!“

„Die Person ist wahnsinnig!“ sagte Tina ruhig, und versuchte durch den Menschenknäuel, der sich schnell um die beiden Damen gestaut hatte, sich einen Weg zu bahnen, doch wurde sie nicht durchgelassen. Man hatte Spaß an der Sache, sie sollte ausgefacht werden.

„Gebe Sie mein Boa gutwillig — ich geb' Sie Belohnung!“ versuchte die Russin freundlicheren Tones.

„Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen, ich habe Ihre Boa nicht, ich trage meine Boa!“

„Nein, nicht Ihre Boa! Polizei — Polizei —!“

„Naja da! Wenn Sie mich insultieren, werde ich Schuß zu finden suchen. Da ist Polizei!“

Der Polizist fragte, um was es sich handele. Er lächelte überlegen: „Ja, womit wollen Sie denn beweisen, daß diese Dame Ihre Boa trägt? Soviel ich davon verstehe, gibt's mehr von der Sorte hier herum.“

Die Russin lachte geärgert auf: „Ich will Sie beweisen, daß es mein Boa ist — nehmen Sie uns mit auf der nächsten Wache!“

Tina ging blutübergossen, aber aufrecht, zwischen Schutzmann und Russin. Ja, womit wollte sie denn wohl beweisen, daß es ihre Boa sei? Bemerkenswert war an ihr doch nichts, sie kannte sie ja aus- und inwendig! O, sie wollte sich den Spaß nicht verderben lassen, sie blieb bombensfest, und machte sich in Windeseile ihren Kommentar für die Polizei zurecht. Die elegante kleine Person sollte gründlich ausgelacht werden. —

„Die Boa gehört Ihnen, mein Fräulein?“ fragte der Polizeileutnant, der sich der Sache annahm.

„Natürlich!“ lachte Tina.

„Ist die Firma daran?“

„Nein.“

„Wo haben Sie sie gekauft?“

„Im vorigen Jahr in Leipzig.“

„Bei wem?“

„Das weiß ich wirklich nicht — es war auf der Durchreise.“

„Hm . . .“ machte der Polizeileutnant und wandte sich zu der Russin.

„Wie kommen Sie darauf, diese Boa als Ihr Eigentum anzusehen? War an Ihrer Boa eine Firmen-Adresse?“

„Nein.“

„Nun, also! Erinnern Sie sich, wo Sie Ihre verlorene Boa gekauft haben?“

„O ja, sehr gut: in Moskau bei Astjoff, bei die berühmte Astjoff!“

„Wenn Sie kein Abzeichen haben, wie wollen Sie es beweisen?“

„Die Futter ist . . .“

„Weiße Seide, wie bei tausend anderen! Das ist doch kein Beweis. Geben Sie den Scherz auf und belästigen Sie die Dame nicht weiter. Sie kennen doch den Paragraphen vom lästigen Ausländer?“

„Die Futter ist aber . . .“

„Genug, die Sache ist erledigt!“

„Ich will beweise mit die Futter!“

„So beweisen Sie endlich!“ sagte der Leutnant ungeduldig. „Wir haben hier mehr zu tun, als uns mit Ihnen . . .“

„Gebe Sie mich ein Scheer, ein Messer!“

Tina trat mehrere Schritte zurück — sie sah sich schon von der Furie erdolcht. Auch der Leutnant winkte heimlich dem Schutzmann, als dürfe es im nächsten Augenblick zur Fesselung einer Irtsinnigen kommen.

„Wen wollen Sie hier erdolchen?“ sagte er scherzend.

„Ich will Sie die Beweis gebe: Wenn dies mein Boa ist, sind 20 000 Rubel in Papier in die Futter gegeben! Also gebe Sie mir ein Scheer, mein Herr!“

Tina nebelte es vor den Augen.

„Sie gestatten,“ sagte der Leutnant höflich und nahm ihr sanft die Boa von der Schulter, wandte sich dann aber überlegen lächelnd an die Russin: „Und wenn nun die 20 000 Rubel herausgenommen wurden — wie in aller Welt wollen Sie beweisen, daß sie drin waren?“

„Werden sie drin sein!“ frohlockte die Fremde, und trennte mit sicherem Griff links unten das Futter auf. Ein Freudenslaut kam von ihren Lippen, als die erregt zitternde Hand ein flaches, in Watte gehülltes Päckchen hervorzog.

Tina Wolters, wachsbleich im Gesicht, wankte. Der Leutnant schob ihr rasch einen Stuhl hin und reichte ihr ein Glas Wasser.

„Ich bitte um Vergebung . . . Wenn ich das hätte ahnen können . . . Ich hatte selbst eine teure Boa verloren — genau wie diese . . .“ stammelte sie fassungslos.

„Nachdem die Sache diese Wendung genommen hat, muß ich um die näheren Personalien bitten. Über die eventuellen Folgen werden Sie sich wohl noch nicht ganz klar sein, mein Fräulein,“ sagte der Beamte jetzt geschäftsmäßig.

Die Russin beschäftigte sich damit, ihr Kapital in Sicherheit zu bringen, aber in ihrer freudigen Aufregung horchte sie jetzt auf. Ein mildes Lächeln zog über ihr Gesicht: „O, machen Sie die Fräulein keine Angst — nichts von bestrafe — ich sein so froh, daß ich hab' meine Geld! Sie habe mir nicht wolle bestehlen, nicht wahr?“

„Gewiß nicht! Ich habe selbst so viel verloren . . . und nie etwas wiederbekommen . . . und nun wollte ich mich mal . . . rächen . . . mit der Boa . . .“

„Na, so was gibt's nicht im Deutschen Reich! Freilich, wenn Sie keinen Strafantrag stellen wollen . . .?“ wandte sich der Leutnant an die Russin.

„Aber nein! Sie habe ein Boa verlore, meiner gefällt Sie — behalte Sie ihr zur Belohnung!“

„Um Gottes willen, nein!“ schrie Tina.

„Doch! Wann Sie herauskomme mit Boa, werden Leute denken, ich sein verrückt gewesen, Boa gehört Sie. Macht nicht! Ich reisen ab, Sie bleiben hier! Sie müsse weiter mit die Boa spazieren, sonst — eine kleine Stadt ist nicht wie Moskau und Petersburg — Sie müsse die Boa behalte, Sie müssen!“

Tina griff nach der Hand der Dame und küßte sie gerührt: „Wie soll ich Ihnen danken?“

„Garniz! Komme Sie — adieu, mein Herr!“

Draußen erwartete die beiden Damen der Mob, der sie hergeleitet hatte, und empfing sie mit lautem Gejoh! „Sie hat die Boa um, sie hat die Boa um! Sie hat es nicht beweisen können, die Ausländ'sche! So was, Menschen hier zu beschimpfen! So was! Da könnt' ja jeder kommen!“ So und anders schrie man um die beiden herum, die auf Zuruf der Russin die nächst erreichbare Droschke bestiegen und zum Staunen aller Zurückbleibenden einmütig davonfuhren.

Untermwegs beruhigte die Russin die unaufförllich weinende Tina: „Mein Herrgott, daß Sie kein Diebsbrut sein, sieht Ihnen doch jeder von weitem an. Es war eine Kinderei von Sie — aber Sie könne mir nicht verdenke, daß ich hinter mein 20 000 Rubel her war. Von jetzt behalten ich mein Geld unterwegs wieder in meine Strumpf, das ist doch viel mehr sicher.“

Sie blieben den Tag über zusammen und schlossen sogar Freundschaft miteinander. Tina hatte eine Einladung nach Moskau erhalten für Frühjahr oder Herbst, wie es ihr am besten passe . . .

Aber wenn Tina nun ausging, hing sie doch ihre Boa nicht mehr um die Schultern — sie war zum ruhmlosen Dasein im Dunkel des Kleiderstranks verurteilt. Die naive Freude an ihr war dahin, seit sie ihr rechtmäßiges Eigentum geworden war.



Ein jeder Abgrund auf der Welt,  
Der wird mit leichter Mühe gefüllt;  
Des Menschenherzens Wünsche doch  
Sie werden nimmermehr gefüllt.

# Fürs Haus.

Was du Gutes tust — dann  
Weiß der Nachbar nichts zu sagen.  
Was du Schiefes tust — kommt du  
Gleich bei jedermann erfragen.

## Messerchen und Gabelchen.

**M**esserchen und Gabelchen,  
Nächst einander angehörlich,  
Sind die jüngsten zwei Geschwister  
Brüderchen und Schwesterchen.  
Mit den zarten Schnäbelchen  
Schnäbeln sie sich unaufhörlich,  
Und wie Täubchen mit Geflüchter  
Bau'n sie ihre Nesterchen.

Tren stellen sich die beiden  
Ergegen jedem Frechen,  
Der ihren Bund will scheiden,  
Und ihre Freundschaft brechen,  
Das Messerchen mit Schneiden,  
Das Gabelchen mit Stechen,  
Sie werden's ihm verleiden  
Und scharf an ihm es rächen,  
Mit Stechen und mit Schneiden;  
Und nur sich selber stechen  
Und schneiden nie die beiden.

Friedrich Rückert.

## Luft und Licht.

Frische freie Luft gehört zu den notwendigsten Lebensbedingungen. Im Sommer verschafft man sie sich leicht durch Hinausgehen und durch Lüften der Wohnung. Viele Menschen unterlassen das Lüften aber sogar während der warmen Jahreszeit; wie viel ängstlicher werden sie dann noch bei rauher Witterung sein! Es ist jedoch vom gesundheitlichen Standpunkte aus eine durchaus verwerfliche Ansicht, als könne die frische Luft dem Menschen schaden. Vor arger Zugluft soll er sich ebenso wohl wie vor stickiger, dumpfer Luft hüten; aber der frischen, anregenden und belebenden Luft ängstlich aus dem Wege gehen, heißt, sich absichtlich krank machen. Wer sich reichlich in der frischen Luft aufhält, leidet wenig oder gar nicht an Erkrankungen des Halses und der Atmungsorgane. Man muß sich auch vor dem Einatmen des scharfen, rauhen Nord- und Ostwindes hüten und im Winter nicht in überhitztem Zustande direkt in die Kälte gehen; so ist es doch auch unratam, den Hals, wie es jetzt der Mode entsprechend geschieht, durch allerlei Schals, Haars usw. zu beschützen. Er wird auf diese Weise vollständig verwöhnt und widerstandsfähig gemacht. Was den Erwachsenen gilt, ist aber auch bei den Kindern zu beobachten. Eine vernünftige, naturgemäße Abhärtung ist durchaus geboten, da man sonst niemals aus den Erhaltungszuständen herauskommt. Ein Kind, das sich in der freien Luft müde tummelt, wird sicher gut schlafen. Ein Erwachsener genießt unter denselben Bedingungen dieselbe Wohltat.

Zur Erzielung eines gesunden, ruhigen Schlafes soll man die Luft auch während der Nachtzeit nicht ganz absperren. Doch soll man etwa im Nebenzimmer ein Fenster öffnen und bei weit offener Schlafstubentür schlafen. Dem Licht soll man dagegen den Einlaß verwehren, da es zu anregend ist und die Nerven nicht zur Ruhe kommen läßt. Tagsüber aber muß es nach Belieben überall Einlaß finden. Die Sonne, unsere beste Freundin, ist unsere beste Freundin. Wir müssen ihr deshalb auch den Grenzplatz im Hause einräumen. Wo sie weilt, da ziehen sich die Krankheitserreger zurück. Licht und Wärme sind, neben frischer Luft, ihre natürlichen Feinde, vor

denen sie schleunigst reißaus nehmen. Gerade, wenn der Körper im Kampf mit der Natur alle Kraft aufbieten muß, um nicht zu unterliegen — also während der kalten Monate — soll sich der Mensch an seine Bundesgenossen, an Luft und Licht halten, und ihnen jederzeit freien Zutritt gestatten.

## Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verest.  
**Bayerisch Kraut.** Es wird ein weißer Krautkopf eingeschnitten, so fein als möglich, in einen Topf getan, siedend Schmalz darüber geschüttet und gedämpft; ferner ein Glas Wein, ein wenig Essig, wie man selbst glaubt, daß es recht sei, etliche Küffel Fench-



Gehäkelter Einlaß mit Kobralitze.  
(Text siehe unter Arbeitskörbchen.)

brühe, Salz und ein wenig Kümmel daran getan. Zugedeckt und 2 bis 3 Stunden langsam kochen lassen.  
**Abgeschmolzene Nudeln.** Selbstgemachte Nudeln werden in Wasser gelocht auf ein Sieb gelegt und kaltes Wasser darüber gegossen. Man läßt Butter bräunlich anziehen, gibt Semmelbrösel hinein, läßt diese gelb rösten, schwenkt die Nudeln in der Butter einmal durch und salzt sie.

**Blumentohl mit Tomatenauce.** Der Blumentohl wird in Salzwasser weichgekocht und, nachdem er abgetropft ist, auf eine Platte gelegt. In der Zeit setzt man 4 bis 6 schöne reife Tomaten mit etwas Wasser aufs Feuer, läßt dieselben recht weich kochen und filtriert den Brei durch ein Haarsieb. Nun zerläßt man in der Pfanne ein Stück Butter mit 1/2 Küffel voll Mehl und setzt dieses mit soviel Bouillon zu den Tomaten, daß es eine lange Sauce gibt. Nachdem diese gekocht und gepfeffert noch einmal aufgekocht, wird sie über den Blumentohl gegossen.

## Probatum est.

Wer gar zu viel bedent, wird wenig leisten.  
**Anilintinte zum Kopieren ohne Presse.** 40 Gramm Nigrosin (Anilinschwarz) werden mit 6 Gramm heißem Wasser fein zerrieben, dann 7 Gramm Glycerin und 6 Gramm Traubenzucker zugelegt und schließlich mit so viel Wasser verdünnt, bis die zum Schreiben erforderliche Dünnflüssigkeit erreicht ist.

**Warum empfiehlt sich das Anstreichen der Fußböden?** Naturdielen sind mit Recht außer Gebrauch gekommen; schon

das wöchentlich notwendige Scheuern mit seiner Zugluft und seinem durch Dunst verursachten Unbehagen; deshalb ist der Stanstrich vorzuziehen, der den Fußboden gleichmäßig deckt und die Ritze, Spalten und feinen Unebenheiten ausgleicht und sich leicht reinigen läßt.

## Arbeitskörbchen.

Manviel ist ungesund.  
**Einlaß in Hätelarbeit mit Kobralitze,** verwendbar zu Bettwäsche, Gardinen, Decken usw. (Siehe Abbildung.) Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. = Strähle, Dt. = Doppeltsträhle, sechsf. = sechsfach, P. = Pikot, abw. = abwechselnd, K. = Kettenmasche. Dieser Einlaß wird mit weißer Kobralitze und Negerhätelgarn Nr. 50 hergestellt. Man arbeitet zuerst die Rosetten, die in der zweiten Tour durch Anshlingen der beiden mittleren P. verbunden werden. Für jede Rosette sind 16 Glieder der Vise erforderlich, aus welchen 8 Schlingen gebildet werden. Anfang und Ende der Vise müssen übereinandergelagert und beim Arbeiten der Mitte durch f. M. gedeckt und zusammengehalten werden. Man häkelt zuerst den Außenrand einer Rosette wie folgt: 1. Tour: 1 f. M. um den dünnen Teil der Schlinge, 3 L. und 6 St. um dieselbe Schlinge, dann 7mal abw. 5 L. und 7 St. um die nächste Schlinge, 5 L. und 1 K. in die 3. der L. zu Anfang. 2. Tour: 4 L., 1 f. M. auf das nächste St., 5mal abw. 1 P. (d. i. 4 L. und 1 f. M. auf das vorige St.) und 1 St. auf das nächste St., dann 1 L., 1 f. M. um die 5 L., 1 L., vom 1. St. auf das nächste St., an Stelle der 6 des ersten Bogens. Zuletzt 1 K. in die 3. der 4 L. zu Anfang der Tour, 1 P. und 1 K. auf das nächste St. Nun häkelt man für die Mitte der Rosette: 1 f. M. um den dünnen Teil der Vise, 1 f. M. um die doppelten, hier gekreuzten Glieder, 7mal vom 1. St. wiederholen, dann stets 1 f. M. um jede 2. f. M., bis die Mitte gefüllt ist, zieht den Faden nach der linken Seite und vernäht ihn. Der gerade Rand wird zuerst mit 1 Tour wie folgt begrenzt: 8 L., 1 Dt. in das letzte P. des drittletzten Bogens einer Rosette, 7 L., 1 f. M. in das 3. P. des nächsten Bogens, 8 L., 1 sechsf. St., dessen erste 3 Glieder nur abgehäkelt werden, in das zweitfolg. P., 1 dreif. St. in das 5. P. der folgenden Rosette, das sechsf. St. abhäkeln, 5 L., 1 dreif. St. auf die Mitte des sechsf. St. und vom Anfang wiederholen. Für das Börtchen häkelt man 2 L., 1 St., 2 K. um den dünnen Teil der Kobralitze, 1 St. in die drittfolgende Randmasche, vom Anfang der Tour wiederholen. In den oberen Teil der Kobralitze häkelt man: 1. Tour: abw. 3 L. und 3 f. M. um den dünnen Teil der Vise. 2. Tour: stets 1 St. abw. auf die 3 f. M. und die 3. L., je durch 2 L. getrennt. 3. Tour: 2 f. M. um die L. über den L. der 1. Tour, 1 f. M. auf das nächste St., 1 P. (d. i. 4 L. und 1 f. M. in die vorige f. M.), 1 f. M. auf das nächste St. und vom Anfang der Tour wiederholen. Für den Einlaß werden beide Seiten mit dem Börtchen begrenzt. — Will man diese Arbeit als „Spitze“ verwenden, läßt man das untere Börtchen weg; die Rosetten müssen dann nach unten freistehen.



Humor und Rätsel.

Regierbild.



„War nicht meine Frau schon hier, um sich die Wohnung anzusehen?“  
 „Gewiß! Da ist sie ja noch!“

**Ein kleines Mißverständnis.** Ein Leutnant bemerkt, daß seine Tischdame kein Brötchen hat. Er reicht ihr das seine mit den Worten: „Gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich mein Brot mit Ihnen teile?“ — „Bitte, sprechen Sie mit Papa!“ lautet die schüchternste Antwort.

**Werkwürdig.** Professor: „Wie sonderbar doch zuweilen der Zufall spielt. Da begegnet mir neulich eine Dame, die hat genau so einen Hut auf, wie meine Frau, genau so einen Mantel um wie meine älteste Tochter und genau so'n Regenschirm in der Hand, wie meine jüngste Tochter einen hat. Das allermerkwürdigste aber war, daß die Dame unserer Köchin so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern!“

**Poesie und Prosa.** Sie (schwärmerisch): „Sieh nur, wie der sinkende Glutball der Sonne die Welt in Flammen taucht!“ — Er: „Sehr nett; aber noch netter wär's, wenn ich mir an belagten Glutball die Zigarre anstecken könnte; ich habe nämlich meine Zündhölzer vergessen!“

**Mache ich süß.** Austretende Köchin beim Abschied: „Das will ich Ihnen doch noch sagen, Madame: der Küchenschlüssel öffnet auch die Kellertüre! Leben Sie wohl!“

**Berechtigte Furcht.** Student (der morgens zum Kommilitonen ins Zimmer tritt): „Nun, hast du deinen Rausch von gestern ausgeschlafen?“ — „Ausgeschlafen — ja, aber ich fürchte, es kann jeden Augenblick zu einer Kaiser-Strophe kommen.“

**Sicheres Kennzeichen.** Mutter: „Ich glaube, unser Ernst ist verliebt.“ — Vater: „Was, der fünfzehnjährige Bengel, wie kommt du auf den Gedanken?“ — Mutter: „Er wäscht sich ordentlich seit einigen Tagen!“

**Großer Sprung.** Lehrer: „Also jetzt kommen wir zum Himalayagebirge.“ — Das überpringen wir aber.“

**Ahnungsvoll.** Kriminalkommissar: „Ist der Kassierer zu sprechen?“ — Buchhalter: „Nein, der macht eine Ballonfahrt mit.“ — Nanu — hat der etwa Wind bekommen?“

**Wichtig.** Bauer (dessen Haus brennt): „Na, ziemlich spät kommt ihr ja!“ — Anführer der freiwilligen Feuerwehr: „War nicht eher möglich, ich konnte in der Dunkelheit nicht gleich meinen Orden finden!“

**Gewagte Behauptung.** Herr: „Allerdings, gnädigstes Fräulein, wir haben uns nur ein einziges Mal gesehen, und das ist schon zwei Jahre her; aber seit jenem Tage kann ich nicht mehr ohne Sie leben!“

**Anzüglich.** „Sie scheinen mich für einen Esel zu halten?“ — „Durchaus nicht, aber meine Meinung ist durchaus nicht maßgebend.“

**Opfermut.** „Was wollen denn die Beamten alle, die dort in das brennende Amtsgebäude eilen, noch retten?“ — „Ach, die werfen nur schnell ihre unerledigten Akten ins Feuer!“

**Dem Verdienste die Krone.** „Wie sind Sie nur darauf gekommen, den Kutler Rajemann zum Ehrenmitglied des Verschönerungsvereins zu ernennen?“ — „Was meinen Sie — wieviel alte Buben der schon umgefahren hat!“

Staufgabe.

a, b, c, d die vier Farben. B, M, S. die drei Spieler.  
 B, der Vorhandspieler verliert auf folgende Karte a-Handspiel mit Schneider, würde aber c-Handspiel gewonnen haben.  
 a, bB, aK, D, 8, 7; cK, D, 8, 7.

Deutsch:



Französisch:



Im Stat lag b8, c9. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Homogramm.

— — — — — 3. Zeitbestimmung.  
 — — — — — 1. Vogel,  
 — — — — — 2. Komponist

Die Buchstaben WWWW BBB DD EEEE N NN II III sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung bilden.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

**Kryptogramm.**  
 Moselblüt' macht froh Gemüt.  
 (Von dem M' in der Mitte beginnend, werden die Buchstaben der Seitenreihen übers Kreuz gelesen.)

**Telegraphenrätsel.**  
 Wange Dunkel Mutter Verdi Arbeit Orden Siegel  
 Mantelmut verdirbt den Sieg.

**Zahlschrift.**  
 Bildung macht frei.  
 (Schlüssel: Birne Geduld Mäler Acht Finger.)

**Bilderrätsel.** Deutsche Schaumweine.

**Sinnrätsel.** Bart. Scherzrätsel. Gefreite. Gleichklang. Atlas.

**Gruppenrätsel.**  
 Keine Neue ist so schmerzlich, wie die vergessliche.

**Verteilerätsel.** Herzliche Gabe — dreifache Gabe.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geleisch, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



